

Der Doktor im Computer

Autor(en): **Staat, Yvonne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **83 (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

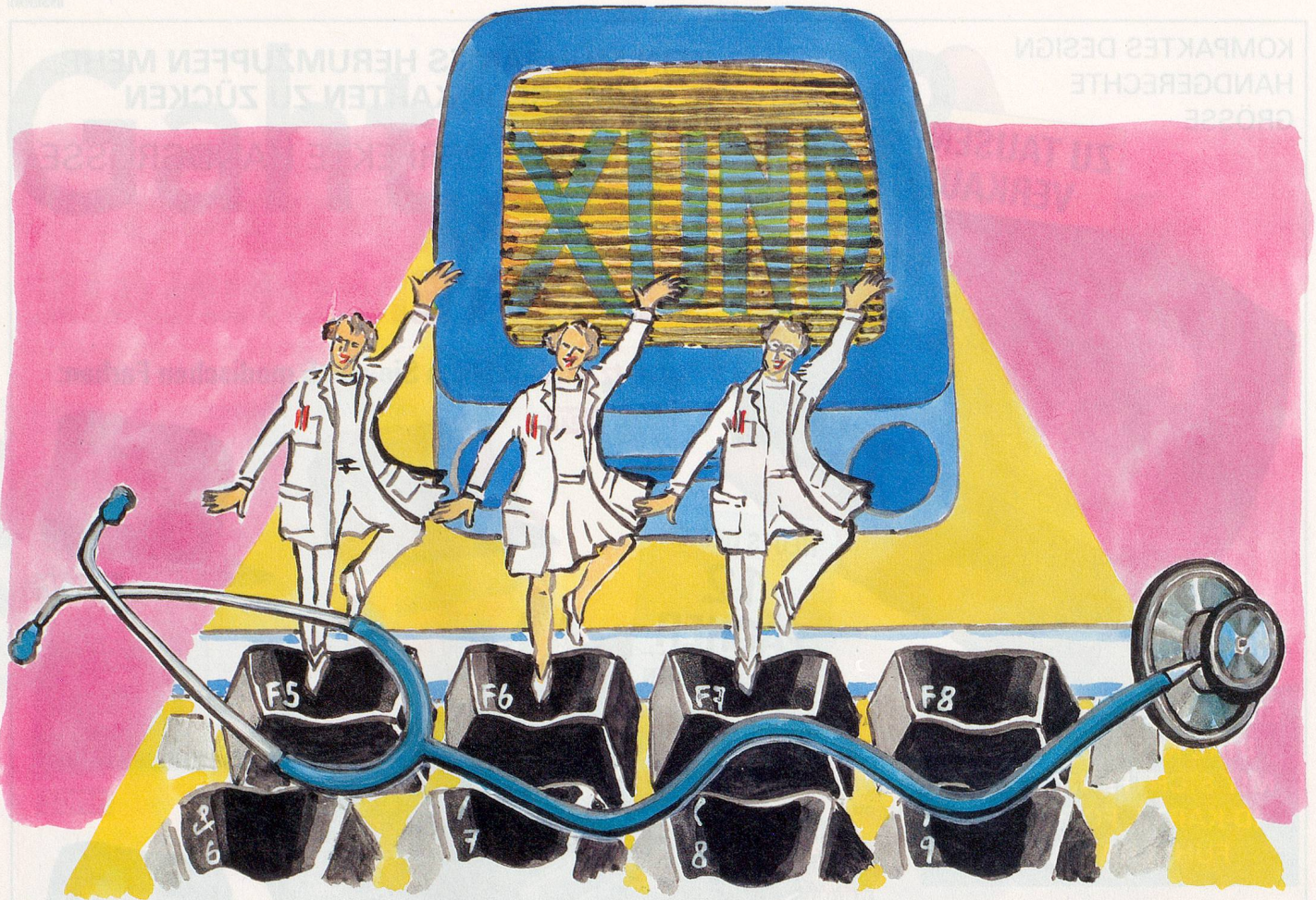


ILLUSTRATION: SUSAN SCHOCH

Der Doktor im Computer

Das Internet hält Einzug in unser Gesundheitswesen. Online-Apotheken, Gesundheitsportale oder virtuelle Therapeuten sind längst Realität. Das Angebot ist gross – die Verwirrung auch.

VON YVONNE STAAT

Wer wissen will, ob Grüntee gesund ist oder ob die Schmerzen im Knie eine Rheumalerkrankung ankündigen, geht heute nicht mehr unbedingt zuerst zum Hausarzt, sondern ins Netz. Tendenz steigend: Laut einer Analyse des Internetmarktforschers Nielsen/NetRatings besuchten 30 Prozent aller Deutschen, die zwischen Juli und September 2004 online waren, Gesundheitswebsites – 38 Prozent mehr als ein Jahr zuvor in derselben Periode.

«Das Internet stürzt das Informationsmonopol der Ärzte», sagt Michael Hägele. Er ist Vorstandsmitglied des deutschen Aktionsforums Gesundheitsinformationssystem (afgis), eines Zusammenschlusses von Verbänden, Unternehmen und Einzel-

personen, die sich für die Qualität von Gesundheitswebsites einsetzen. Die Vorteile des Internets liegen auf der Hand: Gut informierte Patienten lassen sich kein X für ein U vormachen, die Arzt-Patienten-Beziehung ist gleichberechtigter. Chronisch Kranke können sich übers Internet mit Leidensgenossen vernetzen und bei virtuellen Selbsthilfegruppen mitmachen. Ein Pluspunkt ist auch, dass die Informationen aus dem Netz fast kostenlos sind.

Bei der Suche heisst vorsichtig sein

Die Kehrseite: Die Qualität der medizinischen Online-Dienste ist sehr unterschiedlich. Für das Jahr 2000 schätzte der schweizerische «Beobachter» die Anzahl der Seiten zu Gesundheit und Krankheit im Internet weltweit auf etwa 25 Millionen. Es braucht Übung, die verlässlichen

und unabhängigen Informationen aus der Fülle an Angeboten herauszufiltern.

Die richtige Suchstrategie ist die halbe Miete. Der Weg über Suchmaschinen wie Google oder Altavista ist beliebt, aber nicht optimal. Suchmaschinen durchforsten das Internet nach Buchstabenfolgen (entsprechend dem eingegebenen Begriff), ohne auf thematische Zusammenhänge oder Qualität zu achten. Konsequenz: wenige gute Links, viel Müll.

«Besser ist ein Einstieg über so genannte Infoleitsysteme», sagt Michael Hägele von afigs. Ein Infoleitsystem ist eine themenzentrierte Zusammenstellung von Links, die von einer Redaktion ausgesucht und geprüft werden. Dank der Vorarbeit durch die Redaktion sind diese Verzeichnisse meist «qualitativ hochwertig», sagt Michael Hägele. Med-

info (siehe Kasten) ist ein speziell auf den Gesundheitssektor ausgerichtetes Infoleitsystem. Die Linksammlung – mit 12 620 Eintragungen eine der umfangreichsten Sammlungen im deutschsprachigen Raum – ist themenbezogen gegliedert. Die Ratsuchenden müssen nicht im Voraus die richtigen Fachbegriffe kennen, sondern können sich von Rubrik zu Unterrubrik hangeln. So umfasst etwa das Thema «Alternative Medizin» Untergruppen wie «Akupressur», «Eigenbluttherapie» oder «Osteopathie».

Wie man die Angebote prüfen kann

Auch Gesundheitsportale sind in der Regel sichere Lotsen für überforderte Surfer. Gute Portale sind Allrounder, die Online-Diskussionsforen, ein Krankheitslexikon, interaktive Tests oder einen Arztsuchdienst führen. Das deutsche Portal Netdoktor (siehe Kasten) kann noch mehr: Neben dem Krankheitslexikon liefert es virtuelle Nachschlagewerke zu den Bereichen «Ärztliche Untersuchungen», Symptome, Eingriffe oder Medikamente. Besucher von Netdoktor können zudem nach Selbsthilfegruppen suchen oder sich im Newsdienst über die neueste Forschung auf dem Laufenden halten. Hinter der Rubrik «Fragen Sie den Experten» verbirgt sich ein Ärzteteam, das gegen Bezahlung jedes Mail beantwortet.

In der Schweiz gibts keine einheitliche Regelung, ob sich die Versicherungen an Kosten für Online-Beratungen beteiligen müssen. «Jeder Krankenkasse ist es selbst überlassen, wie sie mit der Frage umgeht», sagt dazu Yves Seydoux vom Dachverband der Schweizerischen Krankenkassen Santésuisse. Eine Gratis-Online-Beratung bietet etwa das Universitätsklinikum Zürich (siehe Kasten). Wichtig bei elektronischen Konsultationen: Angebote meiden, bei denen die Fachleute nicht namentlich genannt werden. Vorsicht auch, wenn keine spezielle Verschlüsselungssoftware benutzt wird – persönliche Daten sind dann für Dritte einsehbar.

Egal, wie kompetent die Reiseführer sind, mit denen sich der Internetnutzer auf Surf-tour durch den Dschungel der Cybermedizin begibt – er kommt nicht darum herum, sich selbst ein Urteil zu bilden. Eine Gruppe von englischen Wissenschaftlern liefert einen Qualitätstest für Otto Normalverbraucher: Nach speziellen Qualitätskriterien haben die Ex-

perten einen Fragenkatalog zusammengestellt – das so genannte Discern-Instrument, im Internet auch auf Deutsch zu haben (siehe Kasten). Die Fragen helfen Surfern, die Qualität eines Online-Angebots einzuschätzen. Beispielsweise muss eine gute Gesundheitswebsite eine Kontaktadresse, klare Angaben zum Zweck und zur Zielgruppe der Information oder zu Autoren und Quellen enthalten. Sie sollte klar zwischen Werbung und redaktionellem Beitrag trennen, Finanzierung und Sponsoren offen legen, auf Vor- und Nachteile einer Behandlung sowie auf Behandlungsalternativen eingehen.

Michael Hägele von afgis ermuntert die Ärzte, ihr «Empfehlungspotenzial» zu nutzen und ihren Patienten bei der Suche nach guten Gesundheitswebsites behilflich zu sein, «indem sie ihnen Links angeben oder sie mit Ausdrücken aus dem Netz beliefern». Die Ärzte sind offenbar anderer Meinung: Laut einer Umfrage der Internetplattform GesundheitsPanel.de vom April 2004 haben nur sechs Prozent der Befragten schon einmal eine Website vom Arzt empfohlen bekommen.

Bei der Beurteilung einer Website können auch Qualitätslogos eine Orientierungshilfe sein. Ein Klassiker unter den Logos ist das Signet der HON-Stiftung (Health on the Net, siehe Kasten). Fast 4000 Anbieter, mehrheitlich aus den USA, haben sich das HON-Logo bereits an ihre Website gepinnt. Dieses zeigt allerdings nur an, dass sich der Anbieter einer Website freiwillig verpflichtet, sich an bestimmte, formale Prinzipien zu halten – Missbrauch nicht ausgeschlossen.

Apotheken mit Nebenwirkungen

Das HON-Signet ist kostenlos zu haben, systematisch durchgeführte Prüfverfahren oder Nachkontrollen finden nicht statt. Anders das afgis-Qualitätslogo (siehe Kasten), das vor allem auf deutschsprachigen Websites zu finden ist: «Jeder, der unser Siegel nutzen will, wird genauestens nach einem standardisierten Verfahren geprüft, erst dann erhält er unser Zeichen», so Michael Hägele. Die Kontrollen werden jährlich wiederholt.

Nicht nur in Sachen Informationen aus dem Netz, auch in Servicefragen hapert es häufig mit der Qualität, besonders bei den Online-Apotheken – das ergab eine Studie der deutschen Stiftung Warentest vom Januar 2005. Die Kunden

DIE BESTEN ADRESSEN

Infoleitsystem/Einstiegsportal

➤ www.medinfo.de

Gesundheitsportale

- www.netdoktor.de
- www.medport.de
- www.best-med-link.de
- www.medicine-worldwide.de

«Fragen Sie den Experten» – Online-Beratung

- Unispital Zürich, kostenlos (www.usz.ch – Online-Beratung)
- Lifeline, kostenlos (www.lifeline.de – Expertenrat)

Qualitätstest

➤ www.discern.de

Qualitätslogos

- www.hon.ch
- www.afgis.de

Online-Apotheken

Von der Stiftung Warentest mit dem Prädikat «Gut» ausgezeichnete Versandapotheken (Auswahl):

- www.mycare.de
- www.sanicare.de
- www.pharma24.de

In der Schweiz ist der Internethandel mit Arzneimitteln nicht erlaubt. Ausnahmen sind nur unter sehr restriktiven Bedingungen zulässig. Dabei muss immer ein Rezept vorliegen – auch bei rezeptfreien Medikamenten.

müssen zum Teil wochenlang auf die bestellten Arzneien warten. Oft kommt die Lieferung gar nicht an. Jede zweite Versandapotheke nimmt es mit der Beratung nicht so ernst und informiert nur mangelhaft über Neben- und Wechselwirkungen der Präparate. Das ist gerade bei rezeptfreien Medikamenten bedenklich, behandeln sich doch viele Menschen selbst, oft ohne ärztlichen Rat.

Diese Missstände machen deutlich, was für alle die verschiedenen medizinischen Angebote im Netz gilt: Das Internet ersetzt nicht den Besuch beim Arzt, es macht ihn allerdings produktiver. Informierte Patienten verstehen ihren Arzt besser, stellen die richtigen Fragen und übernehmen selbst Verantwortung für ihre Gesundheit. ■